

BESPRECHUNGEN

MISSIONSWISSENSCHAFT

Coffele, Gianfranco, S.D.B.: *Johannes Christiaan Hoekendijk. Da una teologia della Missione ad una teologia missionaria* (= Documenta Missionalia, 11). Università Gregoriana Editrice (Roma 1976) pp. 550, L.it. 12 000,—

Fast könnte man die Tatsache allein, daß ein Theologe des romanischen Sprachraums sich so ausführlich mit einem nichtkatholischen Autor des nordischen Raumes befaßt, als Ereignis werten. Denn der 1975 verstorbene J. C. HOEKENDIJK, als „spiritus mentor“ der sog. Ökumenikalen charakterisiert (BEYERHAUS), ist in den lateinischen Ländern durchweg ein Unbekannter (73). Um so erstaunlicher ist es, wie tief der italienische Salesianer G. COFFELE in die fremde Gedankenwelt eingedrungen ist, sie ausführlich darstellt, ihren Wirkungen nachspürt und bei grundsätzlicher Zustimmung kritische Distanz doch nicht vermissen läßt. Das eigens anzumerken, halte ich für wichtig. Vf. hat nämlich persönlichen Kontakt mit H. aufgenommen und von ihm einen autobiographischen Abriß seines Lebens erhalten, der auf wenigen Seiten (18—21) prägnant aussagt, was Vf. dann weitschweifig darstellt. Vielleicht wäre es dem Anliegen der Dissertation dienlicher gewesen, wenn Vf. sich Mäßigung auferlegt hätte. Denn der Beitrag HOEKENDIJKS zur Missionstheologie ist von aktueller Bedeutung. Er selbst charakterisiert ihn als den Übergang „von einer ‚Theologie der Missionen‘ zu einer ‚missionarischen Theologie‘“ (63). Damit trifft er die gegenwärtige Wende im Missionsverständnis, die in der nachkonziliaren Zeit, über das Missionsdekret ‚Ad gentes‘ hinausgehend, auf der Bischofssynode 1974 und in ‚Evangeliū nuntiandi‘ zum Durchbruch gekommen ist. COFFELE’S Arbeit wäre deshalb zu wünschen, daß sie ein weites Echo fände und dazu beitrüge, den stets gültigen Sendungsauftrag der Kirche an die Welt bewußter zu machen. — Anzumerken ist, daß das Buch leider sehr viele Druckfehler enthält. Selbst der Name HOEKENDIJK wird anfänglich immer wieder falsch geschrieben (vgl. 28, 31, 33, 36, 37, 42...). Auch mit den Termini ‚Missio‘ und ‚missionaria‘ scheint die Setzerei auf dem Kriegsfuß zu stehen (s. 29, 36, 37, 44... 110, 113...).

Münster

Josef Glazik MSC

Dantine, Wilhelm: *Schwarze Theologie. Eine Herausforderung der Theologie der Weißen?* Herder/Wien 1976; 111 S.

Die klare und kritische Information über die schwarze Theologie ist gewiß interessant, aber das Erregende in diesem Buch des Professors für Systematische Theologie an der evangelischen Fakultät der Universität Wien ist das Schlußkapitel über den provokatorischen Charakter dieser schwarzen Theologie. Es stellt sich die alternative Frage: gefährdet die spezifische Eigenständigkeit der schwarzen Theologie Kern und Substanz der christlichen Theologie, oder aber muß man nicht eher unterscheiden zwischen dem Kern des christlichen Glaubens und seiner überlieferten geschichtlichen Gestalt? Muß nicht das Christentum als geschichtliches Phänomen sich immer neu ereignen, und somit verändern? Die „weiße“ Theologie, die wir bisher als Theologie schlechthin betrachteten, wäre dann bloß eine erste „selbständige“ Theologie gewesen, die unter Inanspruchnahme ihrer eigenen Denk- und Sprachmöglichkeiten und unter Berücksichtigung der je neuen Geistesströmungen den Kern der christlichen Botschaft aufgenommen, denkerisch

verarbeitet und weitergegeben hätte bis in unsere heutige weiße Gesellschaft, ja auch bis in die heutige „schwarze“ Gesellschaft hinein. Aber mit ihrer Existenz ist bereits logischerweise ausgesagt, daß es auch andere „selbständige“ Theologien geben kann, daß sich in Zukunft „regionale“ oder „kontinentale“ Theologien und Christentümer entwickeln könnten. Um dann trotz aller Pluriformität die Einheit zu wahren, wird die Koinonia, das ökumenische Gespräch, sehr herausgefordert sein. — Was die Bischofssynode 1974 und „*Evangelii nuntiandi*“ (vor allem nn. 62—65) mit den Ideen der Ortskirchen und der Inkarnation der evangelischen Botschaft vorsichtig aussagten, wird hier konkret und konsequent auf den Bereich der Theologie angewandt.

Rom

P. Walbert Bühlmann

Elison, George: *Deus Destroyed. The Image of Christianity in Early Modern Japan.* Harvard University/Cambridge, Mass. 1973; 542 p.

Der vorliegende Band über das Ende des christlichen Jahrhunderts zu Beginn der Neuzeit besteht aus drei Teilen: 1. Der Ausdeutung der Problematik in der Annahme des Christentums und der Beschreibung der Formen der Zurückweisung des Christentums in Japan (1—254); 2. einem Übersetzungsteil, in dem vier das Christentum zurückweisende Texte aus der Zeit der Unterdrückung des Christentums vorgelegt werden: Ha-Daiusu = Zurückweisung Gottes von FABIAN FUCAN, dem bekannten japanischen Jesuiten, der nach seiner Rückkehr zum Buddhismus das Christentum aufs bitterste bekämpfte — seine Schrift hat der Arbeit den Titel „*Deus Destroyed*“ gegeben —, Kengiroku, eine Schrift des ehemaligen portugiesischen Jesuitenprovinzials FERREIRA, die dieser für die Untersuchungen der Christen abfaßte, die anonym verfaßte Kirishitan Monogatari = Geschichte des Christentums und Ha Kirishitan = Zurückweisung der Christen von SUZUKI SHOSAN (255—389); 3. dem sehr ausführlichen Anmerkungsteil mit Bibliographie, Glossar und Register (391—542). Ziel der Arbeit ist es weniger, einen Beitrag zur christlichen Missionsgeschichte Japans zu leisten — das geschieht zweifellos auch —, sondern vielmehr jene Japan-immanenten Faktoren der japanischen Geistes- und Kulturgeschichte zu bestimmen, die ihren institutionellen Widerhall in der Tokugawa-Politik gefunden haben und zugleich zum Zusammenprall von Buddhismus und Christentum in Japan beitrugen. Dazu gehört vor allem die neo-konfuzianische Philosophie und ihre verschiedenen Interpretationen des Himmelsgebots bzw. des Himmelsweges. Hier aber zeigt es sich, daß nicht zuletzt Texte ehemaliger Christen wie die schon genannten in bislang nicht hinreichend erkannter Weise die Einschätzung des Christentums nicht nur in der damaligen, sondern auch den Folgezeiten beeinflusst haben. Vor allem das erste der zehn Gebote mußte in diesem Kontext als außerordentlich revolutionär erscheinen und zugleich als Aufruf zur Rebellion gegen die vorherrschende politische Ordnung. Für den Vf. ist es nicht zuletzt die mit der christlichen Doktrin und ihrem Wahrheitsanspruch verbundene Art und Weise der Akkommodation, die aufgrund ihrer eher äußerlich zu nennenden Annäherung an die japanische Kultur, ihre Ethik und Religiosität scheitern mußte. Sein Schlußurteil ist hart: „Streng genommen, war das Ergebnis des kulturellen Beitrags (der Jesuiten) für Japan gleich null“ (248); höchstens der revertierte Japaner FABIA FUCAN sei zu nennen. Entsprechend persönlicher klingt das Urteil über das Tokugawa-Regime, das folglich auch kein „dunkles Zeitalter“ war. Man mag über das Ergebnis der Arbeit urteilen, wie man will, — man wird auf jeden Fall gut daran tun, in einer Zeit, in der in Japan auf der Suche nach der eigenen